gerüste und stürzte nun gar von demselben herab. Einer der Knechte konnte sich nicht wieder erheben. Er hatte das Bein gebrochen. Der andere, und zwar der Höckrige kam mit ihr zugleich wieder auf die Füße.

Um die Sache zu Ende zu bringen, rief der Stadtrichter den Rumorknechten zu, man möge sie stechen. Dies geschah denn auch. Ein Rumorknecht rannte ihr seine Hellebarde in den Leib, als er diese wieder zurückzog, riß er ihr mit derselben das Eingeweide heraus.

Nun schrie sie nicht mehr und ihr Widerstand war gebrochen.

Zum dritten Male wurde sie auf die Leiter gebracht. Ihre rechte Hand fiel und endlich wurde ihr auch das Haupt abgeschlagen.

Die Menge verlief sich still.

Grauen und Entsetzen hatte alle Zungen gelähmt. Viele Weiber und auch Männer waren ohnmächtig geworden.

Die Todtenbrüder, welche sich der Leichen bemächtigten, gingen heute ungewöhnlich langsam zu Werke. Sie schienen, wie alle Anderen, von den Schauerszenen ganz betäubt zu sein.

Nur die Jesuiten zu Pferde hatten ihre Fassung bewahrt und warfen finstere Blicke auf die Menge, welche nun in dumpfem Brausen von der Richtstätte zurückwogte.

Die Jesuiten ritten nun zu dem Schaffote vor, sprachen mit den Todtenbrüdern und als sie bemerkten, daß der Henker und die Schergen sehr aufgeregt waren, lauschten sie auf deren Worte.

Voigt sprach sich darüber aus, daß ihm die vorgenommenen Hinrichtungen selbst mißfallen haben.

Euch hat Euer Geschäft weder zu gefallen, noch zu mißfallen! rief ihm ein Jesuit zornig zu. Dem Himmel haben sie jedenfalls gefallen. — Alles zur größeren Ehre Gottes!

Dreizehntes Kapitel.

Bei Hofe.

Die Kunde von diesen grauenhaften Hinrichtungen gelangte beim Lever zur Kenntniß des Kaisers. Die Spanier waren es selbst, die sich ungünstig darüber aussprachen. Die Meisten von ihnen hatten, als Todtenbrüder maskirt, derselben beigewohnt und

sagten dem Kaiser, daß man ihnen hinterbracht, jene Exekutionen hätten allenthalben eine große Verstimmung hervorgerufen. Der Kardinal Cordona rieth dem Kaiser, endlich doch einmal die Inquisition nach spanischer Art in seinen Landen einzuführen.

Nach seiner Meinung müsse man sich von dem gegenwärtigen Brauche, mit dem Richtschwerte die Widersacher der Religion zu strafen, lossagen und das echt inquisitorische Verfahren, wie es in dem schönen Spanien geübt werde, unverweilt einführen. Er wies darauf hin, daß man auf diese Art, ohne daß es zu Exzessen komme, einige hundert Ketzer und Gotteslästerer täglich verbrennen könne, wodurch die wahre Gottesfurcht endlich doch Platz greifen werde.

Kaiser Karl, der gewöhnlich Alles für gut hielt, was Cordona ihm vorschlug, antwortete mit verdrießlicher Miene:

Die Spanier sind um kein Haar besser, als meine Oesterreicher. Die Wenigsten von ihnen haben sich mir unterworfen und die Meisten halten es mit meinen Feinden. Sie schlagen meine Soldaten todt, vergiften ihnen die Lagerbrunnen, kurz, thun Alles, was sich mit wahrer Gottesfurcht nicht verträgt.

Und doch sind die Spanier das auserwählte Volk Gottes! sagte Kardinal Cordona. Aber sie sind mit Blindheit geschlagen, wie die Israeliten, als sie noch das auserwählte Volk Gottes waren. Aber die Stunde ist nicht ferne, wo ihnen die Schuppen von den Augen fallen werden und sie Ew. Majestät auf den Knieen bitten werden, nach Spanien zurückzukehren. Wenn Ew. Majestät die Inquisition hier einführen, dann wird dies besonders in Madrid einen sehr guten Eindruck machen.

Die heilige Inquisition mag ein überaus nützliches Staatsinstitut sein, sagte Karl VI. Aber Ihr müßt bedenken, daß fast die Hälfte der Deutschen, deren Kaiser ich bin, Häretiker sind. Es bestehen Institutionen, die ich beschworen habe und aus Staatsklugheit nicht beseitigen darf.

Allmälig würde das anders werden, meinte der spanische Kardinal. Man könnte probeweise wenigstens hier in Wien die Inquisition einführen. Wohin man hört — allenthalben sprechen die Unterthanen nur davon, daß sie es mit Sicherheit erwarten, der kaiserliche Herr werde sie in seiner Gnade mit dem Segen der Inquisition beschenken.

Die Anordnungen in staatlich-kirchlichen Angelegenheiten hat sich ausdrücklich Ihre Majestät, meine durchlauchtigste Mutter vorbehalten. Dort müßt Ihr anklopfen, wenn Ihr in denselben Veränderungen wünscht. Auch ich wünsche Veränderungen. Es verstimmt mich, immer und ewig zu hören, daß schon wieder eine Kreuzbrecherin aufgefunden und auf dem Schaffote geendigt habe. Sagt mir doch, wie es kommt, daß lauter junge Frauenzimmer das Kreuz brechen. Bisher galten gewöhnlich nur die alten Weiber als Hexen und Zauberinnen.

Traurig, daß es so ist, erwiderte der Kardinal. Der böse Feind findet heutzutage so viel Verderben in der Welt, daß er es wagen kann, das junge Frauenzimmer als verführerischer Galan anzugehen.

Das heißt mit anderen Worten: Der Teufel hat einen besseren Geschmack bekommen, sagte Kaiser Karl. Abscheulich — höchst abscheulich! Man sagte mir, daß unter dem Regimente meines Bruders die Religion in den Ländern des Erzhauses überaus gesunken ist. Nun steht aber wieder der heilige Vater auf unserer Seite. Der Klerus ist überaus zufrieden; denn es wird nichts unterlassen, die Frömmigkeit auszubreiten. Und dennoch verschlimmern sich von Tag zu Tag die Zustände. Nichts als Hinrichtungen und Hinrichtungen. Die Gesandten der fremden Staaten erlauben sich schon, mir deßhalb allerunterthänigste Vorstellungen zu machen. Die Ungarn, welche man kaum beruhigt hat, werden mißtrauisch. Der Wiener Kommandant verlangt von mir eine Vermehrung der Garnison und Graf Palffy wünscht dringend, daß ich mindestens noch dreißigtausend Mann nach Ungarn sende. Das sind traurige Zustände — sehr traurige.

Die Verschärfung in religiösen Dingen hat sie wahrlich nicht verschuldet, sagte der Kardinal. Das Uebel ist nicht neu und es ist die höchste Zeit, dasselbe gründlich auszurotten. Nur noch einen Schritt weiter, Euer Majestät, und das österreichische Erzhaus wird in himmlischem Glorienschein glänzen und dessen Fürsten und Unterthanen mit allen Gaben Gottes reichlich bedacht werden. Aber die Inquisition ist unerläßlich.

Sagt das meiner durchlauchtigsten Frau Mutter, sprach der Kaiser mißvergnügt und zog sich von seinen spanischen Räthen zurück.

Einige Stunden später sprach Kaiser Karl VI. mit seiner Mutter, Kaiserin Eleonore.

Er fand sie in Thränen und als er sie um die Ursache ihres Grames fragte, antwortete sie:

Es ist entsetzlich, wie viel Blut da fließen muß, um der Hölle Abbruch zu thun. Der böse Feind wagt sich nun gar in unsere Nähe. Er hat mir sogar meine Kammermagd verführt, der ich mein ganzes Herz geschenkt. Ihre Großmutter, die Mutter meines Leibdomestiken Thomas, der mir als Prinzessin das Leben rettete, starb auf der Folter und man hat nun auch die Therese auf die Folter gebracht und ich kann nichts für sie thun.

Warum nicht? sprach der Kaiser. Wie ich gehört, hat eigentlich diese Kammermagd sich nur zu Schulden kommen lassen, daß sie Ihro Majestät zu bereden suchte, künftighin keine Todesurtheile mehr zu bestätigen.

Um dies zu erreichen, hat sie aber die schändlichsten Lügen vorgebracht. Sie hat die Jesuiten verleumdet und sich angemaßt, im Namen der heiligen Mutter Gottes zu sprechen.

Lieber Gott, entgegnete der Kaiser, das Mädchen wollte eben seinen Zweck erreichen. Es wußte sicher nicht, daß es sich dadurch so arg verfehlt habe.

Therese hat mir eine lutherische Schmähschrift gegen die Jesuiten in die Hände gespielt — ein streng verbotenes Buch, welches von dem heiligen Vater verdammt und zum Feuertode verurtheilt wurde. Es sind auch viele solcher Bücher in Rom und in Köln verbrannt worden.

Das wußte Therese sicher nicht, sagte der Kaiser. Wenn in dieser Sache Jemand der Schuldige ist, so muß ich als solchen den Herzog von Ahremberg bezeichnen. Man hat seine Freundin als Kreuzbrecherin angeklagt und er rühmt derselben alle guten Eigenschaften nach. Wie es heißt, wendete sich der Herzog an die Großmutter der Therese und dann mit ihrer Zustimmung an diese selbst. Sie wußten, daß Therese Füllerin vor Ihrer Majestät Gnade gefunden und hofften durch ihre Verwendung die Schwabenmamsell zu retten. Vielleicht ist sie auch einer Berücksichtigung würdig.

Nein, nein, antwortete die Kaiserin mit Heftigkeit. Ich habe das Schändlichste von jener Dirne aus Dillingen erfahren. Ob-

wohl sie nicht in den heiligen Ehestand getreten, hat sie ein Kind in die Welt gesetzt.

Dafür sollte man wohl den Herzog beim Kopfe nehmen, der die Schwabenjungfer bethört hat, meinte der Kaiser. Doch es fällt mir nicht ein, sie auch nur im Entferntesten zu vertheidigen. Ich weise nur darauf hin, daß das Theresel, von dem Jammer des Herzogs gerührt, das Geschick seiner Freundin für so erbarmungswürdig fand, daß es sich deßhalb entschloß, bei Ihrer Majestät Alles aufzubieten, um das Mädchen vom Tode zu retten. Ich glaube, jedenfalls wär' es sehr hart, das stille, sanftmüthige Theresel deßhalb in den Tod zu schicken.

Ich werde sie nach Möglichkeit begnadigen, sagte die Kaiserin-Mutter. O, daß sie doch ihr Herz der Reue geöffnet hätte!

Der Kaiser sprach hierauf mit seiner hohen Mutter über spanische Angelegenheiten und Kaiserin Eleonore erinnerte sich nun, daß Kardinal Cordona bei ihr gewesen, um die Einführung der Inquisition in Oesterreich nach spanischem Muster zu befürworten.

Sie sagte dem Kaiser, daß Cordona sich dahin ausgesprochen, daß Kaiser Karl ihn ersucht habe, diese Einführung seiner Mutter dringend anzuempfehlen, und daß derselbe mit Sicherheit darauf rechne, daß Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter seinen Herzenswunsch berücksichtigen werde.

Der Kardinal mag mich wohl nicht verstanden haben, sagte Kaiser Karl. Es fällt mir nicht ein, die Einführung der spanischen Inquisition hier zu Lande zu befürworten.

Mein vielgeliebter Sohn, man muß doch streng mit Gotteslästerern vorgehen, wenn man nicht den Fluch des Himmels nach sich ziehen will. O, es ist schon genug Entsetzliches geschehen! Denke an Deinen Bruder, den die schwarzen Blattern dahinrafften. Die Jesuiten haben seinen Tod prophezeit. Und wenn sie es aussprechen werden, daß Feuer vom Himmel herabfallen solle, um das Erzhaus Oesterreich zu verzehren — es würde geschehen.

O, o! entgegnete der Kaiser. Man muß mit aller Macht die Rel[illegible] aufrecht erhalten, um Raub und Diebstahl hintanzuhal[illegible] die Unterthanen williger zu machen, ihre Abgaben zu zah[illegible]it den Frommen ist auch nicht zu spassen. Es ist fast

mit Bestimmtheit nachgewiesen, daß man den Giftstoff der schwarzen Blattern in einem Briefe meinem Bruder zugesendet. Man beschuldigt sogar einen Jesuiten dieser verruchten That.

In demselben Augenblicke bemerkte die Kaiserin, daß das Kruzifix, welches auf dem Tische stand, von seinem Sockel herabfiel. Sie stieß einen Entsetzensschrei aus. Der Kaiser, welcher das Geräusch des fallenden Kruzifixes gehört, eilte zu dem Tische, wo dasselbe lag und fand es in Stücke zerbrochen, obwohl das Kreuz aus Ebenholz bestand und der Tisch mit einem schwarzen Tuch bedeckt war. Auch der Herrgott von Elfenbein war beschädigt. Ein Theil desselben lag mit einem Kreuzpartikel unten auf dem Getäfel, wohin es vom Tische gefallen.

Kalter Schauer überlief den Kaiser, als er dies sah. Seine Mutter aber stammelte unaufhörlich die Worte:

Herr, erbarme Dich unser, Christi, erbarme Dich unser!

O mein theurer Sohn, sprach sie dann. Deine Frevelreden haben den Zorn des allmächtigen Gottes wachgerufen. — O unglückseliges Zeichen! Das Verderben wird uns ereilen.

Der Kaiser hob mit zitternden Händen die einzelnen Theile des Kruzifixes auf und sagte:

Das ist mit Anwendung von großer Gewalt geschehen. Fast sollte man denken, daß das Kruzifix bereits früher zerbrochen wurde, die losen Theile nur an einander gestellt waren und daß der Fall durch Erschütterung erfolgte, welche durch mein starkes Auftreten in der Nähe des Tisches stattgefunden.

O fordere mit solchen Worten den Unwillen des langmüthigen Gottes nicht noch mehr heraus, sprach die Kaiserin ängstlich. Die Tage unseres Hauses sind gezählt! O, o!

Beruhige Dich, Mutter, sagte der Kaiser, ich werde nach Mariazell wallfahrten und gute Werke stiften.

Ich bitte Dich, guter Sohn, rief Kaiserin Eleonore, welche ihre Fassung noch immer nicht erlangen konnte, mit gefalteten Händen, sieh' meine Thränen. Sende allsogleich nach Deinen Beichtvätern. Setze Dich mit dem päpstlichen Nuntius in's Einverständniß, damit unverzüglich wegen dieses schrecklichen Zeichens nach Rom berichtet werde. — Herr, erbarme Dich unser, — Christi, erbarme Dich unser.

Der Kaiser nickte beistimmend mit dem Haupte und entfernte sich.

Die Kaiserin-Mutter aber ließ ihre Jesuiten vor sich kommen, führte sie zu dem zerbrochenen Kruzifix und gab ihnen bekannt, daß sie gesehen, wie dieses von selbst herabgefallen und zerbrochen sei.

Die Beichtväter und Gewissensräthe schüttelten die Köpfe, knieten dann nieder und beteten gemeinschaftlich.

Hierauf erklärte Pater Metzler:

Gott hat unseren Geist erleuchtet und wir wissen, daß es ein junges Frauenzimmer gewesen, welche im Bunde mit dem Satan das heilige Kreuz gestürzt und gebrochen.

Wie ist das möglich? fragte die Kaiserin-Mutter. Dies Gemach betritt kein junges Frauenzimmer. Selbst meine Frauen kamen seit längerer Zeit nicht hieher.

Aber wir haben oft die Kammermagd Therese hier gesehen, sagte Metzler.

Die ist ja seit acht Tagen verhaftet, erwiderte Eleonore.

Und doch kann sie hier gewesen sein, entgegnete der Jesuit — und zwar im Geiste. Man kann dies in der That von ihr vermuthen; denn es ist bereits erwiesen, daß sie sich dem Teufel ergeben hat.

Wie, — erwiesen ist es? fragte die Kaiserin bestürzt.

Man hat sie im Zuchthause beobachtet, fuhr der Jesuit fort, und die traurigsten Erfahrungen gemacht. Der böse Feind besuchte sie des Nachts und sie konnte es nicht in Abrede stellen, daß sie die Nacht in seinen Armen und unter seinen Liebkosungen verbrachte.

Die Kaiserin bekreuzte sich und sagte:

Ach, ich habe gehofft, daß sie ihr Herz der Reue öffnen werde.

Man hat nichts unterlassen, diese Gottlose wieder auf gute Wege zu bringen. Doch Alles war leider vergebens, sie blieb unbußfertig.

Man muß sie aber bessern und bekehren, sprach die Kaiserin. Euch ist die Macht gegeben, den Bösen zu bannen. Ich bitte Euch, laßt es hierin an Eifer nicht fehlen. Ich wünsche, daß sie in ein Kloster gebracht und zu strengen Bußübungen angehalten werde.

Das hieße ebenso viel, als dem bösen Feinde selbst die Klosterpforten öffnen, antwortete der Beichtvater. Und wenn es sich wirk-

lich so verhält, daß sie mit Hilfe des bösen Feindes im Geiste hier eingedrungen und das Kruzifix zerbrochen hat, dann ist sie ja ohnehin mit Leib und Seele verloren.

Das wißt Ihr nicht gewiß, antwortete die Kaiserin. Ich hoffe zu Gott, daß es sich anders verhält, als Ihr vermuthet.

Ihre Majestät haben anbefohlen, jene Therese Füllerin mit der peinlichen Frage zu verschonen. Wir bitten, diesen Befehl zurückzunehmen. Denn nur durch die Tortur kann man es von ihr erfahren, ob sie wirklich das Kruzifix zerbrochen.

Nein, nein, rief die Kaiserin-Mutter höchst aufgeregt. Ich habe der Therese gelobt, ihr eine gute Mutter zu sein; ich habe sie so innig geliebt und kann nicht den Gedanken fassen, sie in alle Ewigkeit verloren zu haben. Ich beschwöre Euch: Bessert und bekehrt sie, damit sie dem Himmel nicht verloren gehe.

Euere Majestät, ohne die Folter läßt sich mit einer Teufelsbesessenen nichts ausrichten.

Dann besitzt Ihr nicht die Gnade Gottes. Euer heiliger Stifter hat in Menge die Teufel ausgetrieben, ohne die Folter zu gebrauchen. Könnt Ihr durch die Kraft des göttlichen Wortes nichts erreichen, dann ist keine Ursache vorhanden, Euren Orden anderen vorzuziehen. Ich werde nach dem Dominikanerprovinzial schicken und mich mit ihm besprechen, auf welche Weise die spanische Inquisition hier einzuführen wäre. Man wünscht dies ohnehin allgemein und Kardinal Cordona hat mich dringend gebeten, dies zu thun.

Ihre Majestät sind nicht wohl berathen, sagte der Jesuit, und ich erlaube mir, die allerhöchste Frau darauf aufmerksam zu machen, daß der Dominikanerorden kein päpstliches Breve besitzt, wodurch es ihm gestattet wäre, in den deutschen Landen die Inquisition auszuüben. Unser Orden besitzt eine höhere Weihe und uns allein hat man es zu verdanken, daß die Reformation in Deutschland und Oesterreich von Tag zu Tag ihr Terrain verliert. Die gloriosen Armaden Ihrer Majestät haben gegen die Ketzer nichts vermocht. Als wir nach Wien kamen, fanden wir noch Heiden und Ketzer, jetzt aber ist es Gott Lob anders geworden. Es genügt von Zeit zu Zeit eine Hinrichtung, um den Glauben zu schärfen. Die Dominikaner aber werden das Brennholz vertheuern, und dennoch

ebensowenig erreichen, als in Spanien selbst, wo sie schon Fünfundsiebzigtausend verbrannten, ohne für das Land die Gnade des Himmels zu gewinnen. Ganz Spanien revoltirt gegen seinen rechtmäßigen Herrn und König — ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit meiner Worte.

Erhabenste aller irdischen Frauen, Leuchte der Tugend vor Gott und der Welt, nahm Pater Riva das Wort, die Weisheit Ihrer Majestät möge es erkennen, daß die Einführung der heiligen Inquisition schwere Kriege entzünden und gar leicht den Türken und Schweden in dieses Land zurückführen könnte. Großes Blutvergießen, Plünderung und Feuersbrünste würde man dann allenthalben erblicken. Und obwohl dieses Elend nicht zu beklagen wäre — wohl dem, der für den wahren Glauben blutet und leidet! — so könnte dieß Kriegsgewitter dennoch dem glorreichen Hause Ihrer Majestät allzu schwere Prüfungen auferlegen und es in seinen Besitzthümern verkürzen. Ebenso existiren noch Privilegien der Akatholiken in gar vielen Landen und Bezirken Ihrer Majestät, auch haben die allerhöchste Frau den Ungarn mit Brief und Siegel Religionsfreiheit gewährt — lauter Dinge, die sich mit der Inquisition nicht vertragen, welche die schonungslose Ausrottung aller Ketzer und Heiden zum Gebote macht. Deßhalb glauben wir in Demuth Ihrer Majestät abrathen zu müssen, der irrthümlichen Meinung des Kardinals Cordona Beachtung zu schenken.

Ihre Majestät, begann Pater Metzler abermals, wir reichen mit einem einzigen Schaffote und der gegenwärtigen peinlichen Gerichtsordnung hinlänglich aus. Es finden bereits Doppelhinrichtungen statt und Verschärfungen der Todesstrafe werden mit dem besten Erfolge angewandt. Wozu nach Neuem greifen und das Ungewisse für das Sichere setzen? Was wir Jesuiten sind und bedeuten, wissen Ihre Majestät gar gut; was aber die Dominikaner sind und bedeuten, das wissen Ihre Majestät nicht — das weiß Niemand. Unbedeutend sind sie jedenfalls.

Ihr mögt Recht haben, sagte die Kaiserin-Mutter, welche die Kraft des Widerstandes gegenüber den redegewaltigen Jesuiten nicht behaupten konnte. Ich will Euch wie immer gehorchen; aber tretet mich nicht völlig zu Boden und reißt mir nicht jede Empfindung grausam aus dem Herzen. Meine Kammermagd, die

Therese, sollt Ihr nicht köpfen. Ihr sollt nicht gegen sie mit der Tortur vorgehen. Ich kann mir nicht helfen — ich kann mir nicht helfen.

Kaiserin Eleonore weinte bitterlich.

O, ich bitte Euch, tragt es der Therese nicht nach, daß sie so schlecht über Euch gesprochen. Sie ist keine so große Sünderin, als Ihr vermuthet. Dieß ist auch die Meinung Sr. Majestät des Kaisers. Der Sturz des Kruzifixes in diesem Zimmer kann nicht von ihr herrühren; Ihr habt sie vorschnell angeschuldigt.

Ihre Majestät halten uns für rachsüchtig. O, wird sind dieß sicher nicht. Wir segnen die Hand, die uns schlägt und verzeihen unseren erbittertsten Feinden.

Aber nichts in der Welt wird uns vermögen, Gottes Wort zu verfälschen und unsere Meinung nicht offen auszusprechen. Wer sollte das Kruzifix hier zerbrochen haben, wenn es nicht jene Füllerin gewesen wäre? Weilt doch in der Nähe Ihrer Majestät nur die Tugend und Frömmigkeit. Hat die Füllerin sich nicht offen an die Seite der verruchten Kreuzbrecherinnen gestellt und stand es nicht zu erwarten, daß sie diesen Gottlosen nacheifern werde?

Aber wie konnte sich ihr Geist von dem Körper trennen und durch sich allein einen Gegenstand zerbrechen?

Das Wie wird offenbar an dem Tage des Gerichtes, antwortete Einer der Beichtväter. Daß Solches geschieht, wissen wir sattsam aus zahllosen Kriminalprozessen. Wie viele Frauen lagen zu Hause im Bette und fuhren dennoch zu gleicher Zeit durch den Schornstein zu einem Teufelsgelage! Dort tanzten sie, gaben sich den entsetzlichsten Ausschweifungen hin, ohne daß ihr Leib das Bett verlassen hätte. Wenn dieß Eine wahr ist, wird das Andere wohl auch keine Lüge sein. Gewiß ist es, daß die Füllerin einen mächtigen Freund an ihrem Zuhälter, dem bösen Feinde, besitzt. Gewiß ist, daß ihre Bosheit keine Grenzen kennt, und da sie sich gern hier aufgehalten, sich auch hieher zurücksehnen mochte.

Ihre Majestät haben die Verhaftung der Gottlosen anbefohlen. Drängt sich da nun nicht die Frage auf: Mag es die Füllerin nicht darauf abgesehen haben, sich an Ihrer Majestät zu rächen? Was entspricht ihrem schwarzen Herzen mehr, als Ihrer Majestät das heilige Kreuz zu zerbrechen?

Nun, so befragt sie darüber, aber nicht peinlich, erwiderte die Kaiserin mit einem schweren Seufzer. Man soll nicht sagen, daß man ihren zarten Leib so lange gefoltert hat, bis sie sich zu jener schrecklichen That bekannte. Ich will es auch nicht mehr haben, daß man das Frauenzimmer recke.

Da Euch von Gott so hohe Macht gegeben ist, so sucht nach anderen Geständnißmitteln, als der Folter. Ich will es nicht mehr lesen, daß nach Anwendung der Folter das Geständniß erflossen. Man möge es bei dem Frauenzimmer mit der Züchtigung durch die Ruthe, mit Einflößen des Weihwassers und mit der Anwendung der Daumenschrauben bewenden lassen. Auch Christus der Herr wurde nicht gefoltert.

Ihre Majestät, erwiderte der Jesuit Metzler, der heilige Vater hat die Folter approbirt. Nimmt man sie den Gerichten, dann wäre es ebenso gut, alle Bösen für straflos zu erklären. Man geht ohnehin mit größter Milde bei der Anwendung der Tortur zu Werke und wendet sie nur dann an, wenn ein frommer Zuspruch nichts nützt. Es wäre nicht Gnade von Ihrer Majestät, sondern Hartherzigkeit, die Folter aufheben zu wollen; denn durch diese wird weit weniger die Malefizperson, als der Teufel in dieser gepeinigt und zum Ausfahren gezwungen. Doch der Wunsch Ihrer Majestät, die Füllerin nicht zu foltern, sei Befehl für uns. Man wird nach anderen Beweismitteln suchen, ihr das Geständniß zu entlocken.

Kaiserin Eleonore nickte zustimmend mit dem Haupte und kniete sich dann auf ihren Betschemel nieder und rief inbrünstig den lieben Herrgott an, damit er ihr Haus und Land in seinem Schutz behalte und es zur Entdeckung bringe, wer ihr Kruzifix zerbrochen.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Am folgenden Tage und zwar am 17. Juni empfing die Kaiserin den greisen Fürst-Erzbischof von Wien. Dieser Herr hieß Franz Ferdinand Rummel und war bei der Kaiserin-Mutter einst sehr beliebt gewesen. Stammte er doch gleich ihr aus der Pfalz und besaß er so vorzügliche Kenntnisse, daß man ihn für würdig gehalten, dem Thronfolger und nachmaligen Kaiser Josef Unterricht